

Persistenter Identifier: 1580125921904_1884

Titel: Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre

Autor: Jaeger, Gustav

Ort: Stuttgart

Datierung: 1884

Signatur: XIX/218.4-2,1884

Strukturtyp: volume

Lizenz: <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1884/1/

Abschnitt: Kleinere Mittheilungen

Strukturtyp: article

Lizenz: <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1884/214/LOG_0067/

betrachtete. Wir müssen uns überzeugen, daß unser Feind nicht jenes hassenswerthe Wesen ist, als welches wir nur gar zu geneigt sind ihn darzustellen. Seine Laster und Schledhtigkeiten liegen vor seinen Gedanken in einer ganz anderen Verkettung, als vor den unseren und in einer Färbung, welche sie mildert, ja vielleicht sogar als Tugenden erscheinen läßt!“

Rigler schließt mit den Worten post nubila Phoebus, und mit der Auforderung zum Kampf für Wahrheit und Recht. Gewiß, aber die Wahrheit läßt auch nach sich forschen mit weniger ira et studium und mit etwas mehr Sinn für Schidlichkeit und Sauberkeit und mit der Stellungnahme auf einem höheren freieren Punkte. Letteres wäre freilich auch von Amefo manchmal zu wünschen; was soll es z. B. heißen, wenn er S. 394 gegen das Wort „Reiz“ zu Felde zieht? So lange wir von den in der Natur sich abspielenden Prozessen keine adäquate Kenntniß erlangen können, müssen wir uns mit Ausdrücken begnügen, welche die Sache mehr oder weniger klar wieder spiegeln. Post nubila Phoebus! Die Sonne scheint über die bösen Allopathen und über die guten Homöopathen, wollen wir nicht auch die Wolken gemeinsam zertheilen?

. . . t.

Kleinere Mittheilungen.

Zur Dufstlehre. Beim Studium Ihrer Psychologie kommt mir eine Thatsache wieder in den Sinn, die mir einen neuen Beweis für die Richtigkeit der von Ihnen aufgestellten Dufstlehre giebt. Während meiner Studienzeit am Gymnasium in Leitmeritz sprach mein Kostherr, ein pensionirter Oberarzt eines österreichischen Dragonerregimentes, öfters von einem Kollegen, der mit ihm gedient und der schon Wochen lang vorher den Todeskeim im Menschen gerochen habe, selbst wenn der Todeskandidat scheinbar noch ganz gesund war. Der Betreffende wurde dann auf des Arztes Anrathen auf Urlaub geschickt und jeder bestätigte durch seinen baldigen Tod die Vorausfagung des Arztes.

Die Wichtigkeit, die mir diese Thatsache zu haben scheint, möge entschuldigen, daß ich E. W. mit diesen Zeilen belästige.

Gr., 1. Juli 1884.

Heinrich N. . . ., stud. med.

Noch einmal der Wäschetag. Eingefandt. Durch den betreffenden Artikel in Nr. 4 des Monatsblattes angeregt, theile ich Ihnen ein frommes Sprüchlein mit, welches Zeitungsnachrichten zufolge in der Breslauer Diakonissenanstalt „Bethanien“ zur Erbauung gesungen werden soll:

„Im lieben Waschhaus singen wir,
Herr Jesu, Deinen Namen,
Wir suchen Dich mit Heilsbegier,
Damit wir nicht erlahmen.
Denn Waschen ist gefährlich Ding,
Das Manchen schon im Neze sing
Und manche Seel' verderbet.“

Bis dahin hatte ich diese Art von Poesie für eine Ausgeburt frömmelnden Blödsinns gehalten; da Sie aber jetzt das Waschen für einen „Fluch der nichtvollenen Familien“ erklären, so ist wohl am Ende auch hier der Dichter von seinem Instinkte auf den richtigen Weg geleitet worden.

Berlin, 22. April 1884.

M. S.